

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Aufstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlieferung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

3. Jahrgang.

Samstag, 30. Juni 1923.

Nr. 150.

Die verwandten Seelen.

Dieser Tage wurde in einer nordböhmischen Stadt eine sozialdemokratische Versammlung abgehalten, in der es zu einer lebhaften Auseinandersetzung mit den Kommunisten kam. In dieser Versammlung wollte auch ein Hafenkreuzler reden, doch wurde er vorwiegend von den Kommunisten daran gehindert, die nicht dulden wollten, daß ein Hafenkreuzler sich erdreiste, zu erwarten, eine Arbeiterversammlung werde ihn anhören. Diesen Kommunisten, welchen offenbar die neueste Parole ihrer Moskauer Leitthame noch nicht bekannt war, wird wohl nachträglich zum Bewußtsein kommen, daß sie im neuesten Sinne der tatsächlichen Bedürfnisse ihrer Partei nicht gut daran taten, den Hafenkreuzlerischen Redner abzuschieben, denn kein anderer als einer der Oberpriester der bolschewistischen Kirche, Karl Radel, hat dieser Tage die Notwendigkeit brüderlicher Vereinigung von Sowjetisten und Hafenkreuz als Glaubenssatz verkündet.

Die Aufstellung dieses kommunistischen Glaubenssatzes durch Radel erfolgte in einer Rede, die er am 20. Juni in der Sitzung der erweiterten Exekutive der kommunistischen Internationale zu Moskau bei der Erörterung des Themas: „Der internationale Faschismus“ hielt. Radel hat, anknüpfend an die Erklärung des deutschnationalen Faschisten Schlageter durch den französischen Militarismus, das Hafenkreuzertum mit heißer Liebe umworben und es mit all seiner östigen Beredsamkeit für die Einheitsfront mit den Kommunisten zu gewinnen gesucht. Während die wahren Bekenner der Moskauer Heilslehre hierzulande faschistische Redner für unwert halten, in einer Versammlung von Arbeitern auch nur das Wort zu ergreifen, wirft Radel in Moskau die Rede aus, um die deutschen Faschisten für das Bündnis mit seiner Partei einzufangen. Selbst der deutschgelbe „Tag“ findet, daß die Rede Radels „ohne Zweifel ein Fühlungsstudium mit der nationalen Freiheitsbewegung in Deutschland, die ihre Spitzentruppe in den Nationalsozialisten besitzt, bedeutet“. Der „Tag“ findet wohl an dem „Fühlungsstudium“ noch einiges auszuheben und zielt sich ein wenig, aber man weiß längst, wach imigen Seelenverwandtschaft die Hafenkreuzler mit den Kommunisten verbindet, daß sie bei ihrem Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokraten einträchtig zusammenwirken, der gleichen Methoden sich bedienen und in gleicher Weise Anbeter der Gewalt sind. Da die Bolschewiki sich weniger zimperlich zeigen und Radel nun das Bündnis so eifrig propagiert, so werden wohl auch die Hafenkreuzler, die vorläufig noch nicht von den Sowjetleuten unter den Linden gegrüßt sein wollen, in die von Radel mit lockenden, jedes faschistische Herz erfreuenden Zukunftsbildern ausgestaffierte Laube zu gehen sich bereit finden.

Herr Radel weiß, daß man mit Speditionsmäusen fängt. Und er sucht die deutschnationalen Faschisten dort zu paden, wo sie ihm am empfindlichsten scheinen. In letzter Zeit treiben sie mit dem ermordeten Schlageter einen Heroenkultus. Während kein sozialistischer Arbeiter sich bereit finden wird, sich Schlageter, der im Dienste des deutschnationalen Faschismus fiel, deshalb auch schon als nationalen Helden aufzuwachen zu lassen, findet Radel trotz mancher Verkauflerungen Worte der Bewunderung für den Hafenkreuzlerhelden. Er nennt ihn — bisher klang es anders — den „mutigen Soldaten der Konterrevolution“, der es verdiene — welche Objektivität! — „von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden“. Seit wann würdigen die Bolschewiki die Anhänger und Kämpfer der Weisgardisten „männlich-ehrlich“? Und daß Schlageter ein Weisgardist war, gibt Radel selber zu: „Im Freikorps Medem, das Riga stürmte, kämpfte Schlageter . . . Schlageter nahm an dem Ueberfall auf die Ruhrarbeiter durch das deutsche Kapital teil“. Aber Radel rät zur Milde und plädiert für den Weisgardisten um mildere Umstände: „Wir wissen nicht,

Der Schwindel mit den Ruhrkrediten.

Der Schwindel mit den Ruhrkrediten.

Berlin, 29. Juni. (Eigenbericht.) Ueber die Frage der Ruhrkredite ist bisher sogar dem Reichstag wenig Material bekanntgegeben worden. In der Zeitschrift „Weltbühne“ erscheinen nun einige Angaben, wonach die Reichsbank, gestützt auf die Garantie des Reiches, einen Teil der Kredite für sich selbst verwendet hat. Ferner erzielte: das rheinisch-westfälische Rohlenstudiat in Hamburg 900 Milliarden Mark, die Reichskreditgesellschaft 300 Milliarden, kleinere Studiate besondere Kredite von 15 bis 20 Milliarden Mark, Privatbanken 400 Milliarden Mark, die Gesamtsumme beträgt also 200 Billionen Mark. Ferner erhielt die Stahlfinanzierungsgesellschaft Kredite im Betrage von

600 Milliarden Mark. Hier sind die allermächtigen Industriekapitäne plötzlich die „allerbedürftigsten“. Zu der Gesellschaft gehören folgende Konzerns: Stinnes, Krupp, Otto Wolff, Daniel, Altkner, Mannesmann, Stumm, Krombach, Hoelsch. Die letzten Kredite sind wertlos, beruhen aber nur auf der Basis des Eisenpreises. Beträchtliche Summen wurden für gewerbliche Kredite ausgegeben. Wenn diese Angaben auf Wahrheit beruhen, dann haben wir die Erklärung für die plötzliche Flüssigkeit auf dem Geldmarkt und den Ansturm der rheinisch-westfälischen Industrie auf die Devisen, dann hätte die Regierung selbst die Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen der Markkurs ruiniert wurde.

Vor dem Streik von 250.000 Metallarbeitern.

Berlin, 29. Juni. (Eigenbericht.) Im Laufe des heutigen Tages sollte eine Urabstimmung der Berliner Metallarbeiter darüber entscheiden, ob der Schlichterspruch in der Lohnfrage angenommen werden oder ob gestreikt werden soll. Obwohl das endgültige Ergebnis noch nicht bekannt ist, kann man schon jetzt annehmen, daß die Mehrheit für den Streik sein wird. Es werden wahrscheinlich Anfang nächster Woche 250.000 Arbeiter, die in 450 Betrieben beschäftigt sind, in den Streik treten.

Württemberg — ein neuer Herd der Reichspolizei.

Berlin, 29. Juni. (Tsch. P.) Das „Berliner Tageblatt“ berichtet über eine Sonnwendfeier der württembergischen Nationalsozialisten auf der Burg Lud. Die Feier war nichts anderes als eine verdeckte Marschübung, an der 5000 Mann in militärischer Ordnung mit Hafenkreuzerfahnen und Musikkapellen teilnahmen. Bei den Nachübungen sind erhebliche Schäden angerichtet worden. Die württembergische Regierung, deren Verhalten immer mehr der bayerischen Praxis ähnelte, habe auch diesmal wieder ruhig die Veranstaltung gebuldet. Die nationalsozialistischen Sturmtruppen seien nicht aufgelöst, sondern in scheinbar harmlose „Wandersport- und sonstige Vereine umgebildet.“

ob der junge Offizier den Sinn seiner Tat verstanden hat.“ Kein Sonntagsprediger könnte veröhnlichere Töne finden, als sie der Bolschewikenhäuptling Radel für Kämpfer im Dienste des deutschen Kapitals forsjam auswählt. Und er plädiert weiter: „Der Weg der Todesgefahr, den er wählte, spricht und zeugt für ihn, sagt, daß er überzeugt war, dem deutschen Volke zu dienen“, das können ihm die Bolschewiki nicht hoch genug anrechnen, wenn er auch, an dem Ueberfall auf die Ruhrarbeiter durch das deutsche Kapital teilnahm. Da Erwer Ratscha, der Urheber der Armeniermorde bis zum Parteigenossen der Radel und Genossen emporzurücken vermochte, warum sollte nicht auch der Hafenkreuzler Schlageter in den Augen der Bolschewiki zu einer verehrungswürdigen Gestalt avancieren? Radel zerschmilzt vor Begehren über sein Schicksal, er versichert, der Name Schlageter und sein tragisches Geschick „schwirre“ ihm im Kopfe herum, man müsse daher „seiner gedenken“.

Aber Schlageter soll, so jählägt Herr Karl Radel vor, nicht umsonst den Märtyrertod gestorben sein. Die Kreise der deutschen Faschisten, die „ehrlich dem deutschen Volke dienen wollen“, müßten den Sinn der Geschichte Schlageters verstehen lernen, sonst wäre er „umsonst gefallen“, und dann sollten sie auf sein Denkmal schreiben: Der Wanderer ins Nichts. Herr Radel wird sogar poetisch, wenn es gilt, die Hafenkreuzler, um die er wirbt, freundlich zu stimmen. Nachdem er die Stimmung so vorbereitet hatte, rückt er auf sein Ziel los: „Gegen wen wollen die Deutschvölkischen kämpfen? . . . Mit wem wollen sie sich verbinden? Mit den russischen Arbeitern und Bauern zur gemeinsamen Abschüttelung des Joches des Ententekapitals? . . . Wir glauben, daß die große Mehrheit der national empfindenden Massen nicht in das Lager des Kapitals, sondern in das Lager der Arbeit gehört. Wir wollen und wir werden zu diesen

Massen den Weg suchen und den Weg finden. Wir werden alles tun, daß Männer wie Schlageter, die bereit waren, für eine allgemeine Sache in den Tod zu gehen, nicht Wanderer ins Nichts, sondern Wanderer in eine bessere Zukunft der gesamten Menschheit werden, daß sie ihr heißes, uneigennütziges Blut nicht verpflanzten.“ Und die erweiterte Exekutive der kommunistischen Internationale flüchtete der Verherrlichung des „uneigennütigen Blutes“ Schlageters ebenso begeistert Beifall wie der Anpreisung des Nationalsozialismus durch Herrn Radel. Danach verdient jeder Bandenführer und jeder Landsknecht, der irgendwo und für irgendeine Sache den Tod fand, als Held gefeiert zu werden. So ist denn auch Radel, von dem der „Tag“ feststellt, er habe „teilweise förmlich als Nationalist gesprochen“, zu der neuen kommunistischen Parole gelangt: „Faschisten und Bolschewiki aller Länder vereinigt Euch!“

Dynamithelden des aktiven Widerstandes.

Berlin, 29. Juni. (Tsch. P.) Der „Vorwärts“ meldet aus Elbersfeld: In dem von den Engländern besetzten Gebiete wurden nachts 2 Männer verhaftet, die im Besitze von 2 Zentnern Dynamit waren. Sie gestanden, daß sie aus München kamen und nach Beunruh bei Düsseldorf wollten.

Berlin, 29. Juni. Anlässlich einer Schlageterfeier in Raitheim kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Teilnehmern der Partei und Kommunisten, in deren Verlauf ein Fabrikant niederschlagen wurde.

Massen den Weg suchen und den Weg finden. Wir werden alles tun, daß Männer wie Schlageter, die bereit waren, für eine allgemeine Sache in den Tod zu gehen, nicht Wanderer ins Nichts, sondern Wanderer in eine bessere Zukunft der gesamten Menschheit werden, daß sie ihr heißes, uneigennütziges Blut nicht verpflanzten.“ Und die erweiterte Exekutive der kommunistischen Internationale flüchtete der Verherrlichung des „uneigennütigen Blutes“ Schlageters ebenso begeistert Beifall wie der Anpreisung des Nationalsozialismus durch Herrn Radel. Danach verdient jeder Bandenführer und jeder Landsknecht, der irgendwo und für irgendeine Sache den Tod fand, als Held gefeiert zu werden. So ist denn auch Radel, von dem der „Tag“ feststellt, er habe „teilweise förmlich als Nationalist gesprochen“, zu der neuen kommunistischen Parole gelangt: „Faschisten und Bolschewiki aller Länder vereinigt Euch!“

Die innige Seelenverwandtschaft zwischen Hafenkreuzlern und Moskauerweisgardisten, die Radel nun in die feste Form einer Phalanx zu bringen sucht, hat auch schon auf der Gegenseite ihr Echo gefunden. Der Freiherr von Medem, der frühere Kommandeur Schlageters, hat bei einer Schlageter-Gedenkfeier in Hannover gesagt: „Unsre sozialdemokratischen Journalisten, die es fertig gebracht haben, spaltenlange Beschimpfungen über den Tod Schlageters zu veröffentlichen, müssen vor Scham erröten, wenn sie lesen, mit welcher Ehrfurcht dieser kommunistische Russe von Schlageter spricht.“ Die „Ehrfurcht“ ist gegenseitig und fließt aus der innigen Seelengemeinschaft der Namen vom Sowjetisten und der Helden vom Hafenkreuz. Vielleicht werden aber doch die kommunistischen Arbeiter nun erkennen, wozu sie ihre Moskauer Götter locken wollen: in die Arme der ärgsten Reaktionäre, die Gift, Dohr, Revolver und Bomben zu ihren edlen Waffen im Kampfe für ihre Ziele erforen haben!

Mordatmosphäre.

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Die Tötung des Studenten Karl Paur in München, die biesische Ermordung des Rohbachleutnants Radows in Mecklenburg, das Bombenattentat auf die sozialdemokratische Zeitung in Münster, die Sabotageakte im besetzten Gebiet, die zahllosen anderen Anschläge und Mordtaten aus der letzten Vergangenheit sind nur einzelne Glieder einer deutlich sichtbaren Kette. Es darf als sicher gelten, daß diese Schandtaten nicht zufällige Erscheinungen darstellen, sondern die Ergebnisse eines bestimmten Systems sind. Wirtschaftlicher Marasmus und politische Demagogie verbinden sich, um das wenige zu zertrümmern, was an freiheitlichen Errungenschaften in Deutschland seit dem Zusammenbruch im November 1918 noch vorhanden ist, um jenes Regiment wieder herzustellen, welches das deutsche Volk zugrunde gerichtet hat. Die äußere Vertretung dieses Systems findet sich in der deutschvölkischen Freiheitspartei und in den nationalsozialistischen Banden eines Hitler, das weniger sichtbare Gerüst bilden jene geheimen Organisationen, die unter dem Deckmantel Rohbach, Heinz, Vaterland, Stahlhelm, Mäherbund arbeiten. Die einheitliche Lösung heißt Gewalt und Mord.

Wenn Deutschland ein geordnetes Staatswesen wäre, so hätte es mit dieser Mordpest schon längst aufzukommen müssen. Selbst solche bürgerliche Kreise, die sich mit der Republik noch immer nicht ausgesöhnt haben, empfinden ein Grauen bei der Erinnerung an die Anschläge, denen so viele der Besten unserer Zeit zum Opfer gefallen sind. Erst waren es „Spartakisten“, wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, dann kamen Sozialdemokraten dazu, wie Kurt Eisner und Garetis, und schließlich wurden auch bürgerliche Politiker gemeuchelt, wie Erzberger und Rathenau. Aber von dem Abscheu vor dem politischen Mord bis zu dem entschlossener Willen, eine andere Atmosphäre zu schaffen, ist beim deutschen Bürgertum ein weiter Weg. Im Charakter des Staates hat sich ja bisher nur äußerlich einiges geändert. Wir haben die Republik, aber die Behörden der Republik sind vollkommen verfehlt mit Elementen, die lieber heute als morgen die Monarchie wieder herstellen möchten. Die verantwortliche Politik nach außen wie im Innern wird vorwiegend von Feuten getrieben, die zwar offiziell die Verbindung mit den Mordorganisationen ableugnen, inoffiziell ihnen aber jede Unterstützung zuwenden.

Man braucht nur einige Tatsachen zu nennen. In Bayern, dem zweitgrößten der deutschen Länder, beherrscht Hitler mit seinen nationalsozialistischen Sturmvolken das Feld. Er steht mit der bairischen Polizei auf Freundschaftsfuß, aus Kasernen der Reichswehr werden seinen Banden Uniformstücke und Waffen zur Verfügung gestellt, die bairische Regierung selbst gewährt ihm sichere Rückendeckung. In Obersachsen, im Ruhrrevier, in Ostpreußen, in Mecklenburg, bilden sich immer aufs neue militärisch ausgerüstete Formationen, ohne daß die verantwortlichen Behörden es für notwendig erachten, diesem skandalösen Zustand mit fester Hand und ein für allemal ein Ende zu machen. Die Führer der Geheimorganisationen werden von Polizeibeamten verhaftet, von Staatsanwälten wieder in Freiheit gesetzt. Mit der Leiche des von den Franzosen erschossenen Schlageter, der mehr Spittel als Nationalheld war, wird ein widerlicher Kultus der Revandhelden getrieben; unter den Augen der republikanischen Behörden werden die Schlageterfeiern dazu benützt, um die Republik und ihre Träger mit Kot zu bewerfen. Gegen den preußischen Innenminister, unsern Genossen Seevering, wird schon seit Wochen eine wilde Hetze entfaltet; man droht ihm offen mit Totschlag, weil er pflichtgemäß in das nationalsozialistische Wespennest eingegriffen hat. Die Regierung der Republik aber sieht diesem Treiben mit Seelenruhe und schweigend zu. Freilich kann Herr Cuno, der Reichskanzler, auch reden, so am Tage der Wiederkehr des Mathenamordes in Königsberg; doch sucht man vergeblich auch nur nach einem Worte, das dieses Ereignisses gedenkt hätte.

Gewiß kann man eine Erklärung für diese Erscheinungen finden, wenn man die wirtschaftliche und die politische Lage des Reiches betrachtet. Von außen wird es unaufhörlich in seiner Existenz angegriffen und auch im Innern drohen ihm Verfall und Untergang. Der Krieg hat zahllose Elemente wirtschaftlich und geistig entwertet, eine soziale Umgestaltung in gewaltigem Ausmaße geht in der Bevölkerung vor sich. Die alten Maßstäbe sind zerbrochen, nicht wenige

Der „Hochverratsprozess“ Judet.

Menschen irren ziellos umher, machen die Republik für ihr Unglück verantwortlich und sind nicht imstande, sich mit beiden Füßen auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Sie sind die geeigneten Werkzeuge für jene Politiker, die aus ihrem Haß gegen die Republik kein Hehl machen, aber zu feige oder zu vorsichtig sind, um selbst ihre Haut zu Markte zu tragen und sich für ihre dunklen Zwecke lieber solcher dunkler Erzeugnisse bedienen. So kommt es, daß die anübenden Mordbrüder sehr oft gestrandete, unwissende, geistig beschränkte Menschen sind, während die Anführer für die Verbrechern im Hintergrunde sitzen und auf den Tag warten, an dem sie die Früchte für ihre stille Arbeit pflücken können.

Dieser Tag aber wird nicht erscheinen. Das Bombenattentat in München, der ruchlose Mordmord in Mecklenburg, die Enthüllungen des Treibschiffes in München, so manches andere Ereignis der jüngsten Zeit zeigt der deutschen Arbeiterschaft mit aller Deutlichkeit, daß sie endlich eingreifen muß, daß sie die Dinge nicht weiter treiben lassen darf. In lange schon hat die deutsche Sozialdemokratie aus außerpolitischen Gründen Zurückhaltung geübt, sie würde ein Verbrechen am Proletariat begehen, wenn sie diese Rücksicht auf die schwierige Lage des Reiches auch dann noch üben wollte, wenn das für sie selbst und für die deutsche Arbeiterklasse Selbstmord bedeuten würde. Den Rückgrat des passiven Widerstandes an der Ruhr bildet die Arbeiterschaft, sie wird es nicht dulden, daß mit ihren Interessen Schindluder getrieben wird. Der Augenblick ist gekommen, wo die Regierung zum Entschluß kommen muß, ob sie mit den Nationalisten oder mit der Arbeiterschaft brechen will. Das Halb-dunkel, in dem das Kabinett Cuno bisher vegetiert hat, muß verschwinden, eine klare Situation geschaffen werden. Die deutsche Sozialdemokratie wird sich nicht zum Objekt einer reaktionären Politik machen lassen. Beicht die Regierung nicht mit aller Deutlichkeit mit dem nationalstischen Faschismus, so wird sie die Arbeiterklasse in Kampfstellung gegen sich haben. Ein zweites Italien wird sich in Deutschland nicht wiederholen.

Es zeigt sich aufs neue, wie eng verbunden unsere und äußere Politik miteinander sind. Man kann nicht den französischen Nationalismus bekämpfen, wenn man den Nationalismus im eigenen Lande hochkommen läßt. Es wäre denkbar, die Welt zum Zeugen gegen die Mordtaten der französischen Soldateska im besetzten Gebiet aufzurufen, wenn man nicht den Willen hat die Mordtatensphäre in Deutschland selbst zu beschränken. Deutschland kann nicht die Demotratie in anderen Ländern um Bestand angehen, solange es nicht bei sich selbst demokratische Zustände schafft. Ist der heutige Staat und seine Regierung unfähig dazu, bringen sie nicht einmal den nötigen Willen dazu auf, so wird sich die deutsche Arbeiterklasse die Organe schaffen, die zur Lösung aller dieser Fragen notwendig sind.

Inland.

Sperrung der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Olmütz. Bei der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Olmütz, an der 40 Zöglinge und Privatisten maturierten, sollten heute die Aufnahmeprüfungen in den ersten Jahrgang stattfinden. In diesen Prüfungen hatten sich bereits über 30 Schüler und Schülerinnen angemeldet. Mittwochs abends langte nun bei der Schuldirektion ein Telegramm des Schulministers ein mit dem Auftrage, neuer keine Aufnahmeprüfungen abzuhalten. Diese Maßnahme des Schulministers bedeutet nichts anderes, als daß eine mehr als hundert Jahre bestehende und für die deutschen Sprachgebiete Nordmährens und Schlesiens äußerst wichtige und einzige Lehrerbildungsanstalt den Deutschen geraubt werden soll. Wie aus Olmütz verlautet, handelt es sich jedenfalls um das Eingreifen von örtlichen Faktoren, die in ihrem unbegrenzten Deutschenhaß die deutsche Lehrerbildungsanstalt ausgelöst wissen wollen, um für die tschechische Kommunallehrerbildungsanstalt in Olmütz, die demnächst verstaatlicht werden soll, Platz zu schaffen. Unter der Olmüzer Bevölkerung hat dieser Schritt des Schulministers, der den Anfang vom Ende der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Olmütz bedeutet, natürlich große Erregung hervorgerufen. Wie weiter gemeldet wird, hat das Ministerium für Schulwesen und Volkshochschule in einem Erlaß verfügt, daß das Mähr. Neulied der deutsche Gymnasium aufgelöst wird. Alle Gegenmaßnahmen und Rekurse der Deutschen waren vergeblich. Die Maßregeln sind unsozialer, als sich der letzten Maturitätsprüfung 20 Kandidaten unterzogen haben.

Eine Interpellation der Unabhängigen über das Schicksal des Wahlgerichtes. Der Klub der Abgeordneten der „Sozialistischen Vereinigung“ hat an den Ministerpräsidenten und die Gesamtregierung eine Dringlichkeitsinterpellation überreicht, in der erklärt wird, daß sich das Urteil des Wahlgerichtes an seine gültige gesetzliche Bestimmung anlehnt. Der Wahlgerichtshof hat in seinem Befund Gründe angeführt, von denen das Gesetz überhaupt nicht spricht, ja welche durch die Bestimmungen der Verfassung geradezu ausgeschlossen werden. So die Bestimmung, daß die Abgeordneten nicht dem Revereie gehorchen, und daß sie sich eigentlich freiwillig durch die Unterschrift der Revereie ihrer Mandate begaben. Weiter führt die Interpellation an, daß der Präsident des Verwaltungsgerichtes Dr. Pantuček kaum zwei Stunden nach der Verhängung der Verfassung einen Befund vortrug, der in allen

Paris, 28. Juni. (Tsch. P.) Vor dem Schwurgericht sagte der wegen Hochverrates angeklagte Schriftsteller Judet über seinen Besuch beim Vatikan aus: Bevor er Ende 1915 nach Rom reiste, habe er mit Deleasso gesprochen. Der Papst habe ihm damals versprochen, die elsass-lothringische Frage im französischen Sinn zu beeinflussen. Im Jahre 1917 sei er wieder nach Rom gereist; vorher habe er dem Staatssekretär im Außenministerium, Jules Cambon, über den Zweck seiner Reise unterrichtet. Dieser habe gesagt, „der Vatikan ist ein schlechtes Geschäftshaus. Er ist nicht für uns, denn er glaubt nicht an unseren Erfolg. Zogen Sie in Rom, daß Amerika mit seinen ungeheuren Hilfsmitteln eingreifen wird. Damit dienen Sie Frankreich.“ Gasparri habe darauf geantwortet: „Zogen Sie, daß wir das glauben und wünschen.“ Der Kardinal habe sogar eine Note geschrieben, die von einem ehrenhaften, durch Verhandlungen erzielten Frieden spreche. Einige Tage später habe der Papst von der Möglichkeit einer Verhandlung mit Deutschland auf der Grundlage des Völkerbundes mit ihm gesprochen. Judet habe das einen Irrtum genannt, worauf der Papst gesagt habe: „Wenn der Krieg fortdauere, so bedeute das das Ende der Zivilisation, das müge er in Frankreich sagen. Der Friede müsse geschlossen werden.“ Judet habe dies alles Cambon mitgeteilt, „und in diesem Augenblicke“ rufte Judet aus, „waren wir dem Frieden nahe!“ was Erregung im Schwurgerichtssaale hervorrief. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung verlas der Vorsitzende angeblich deutsche Geheimberichte über Judet, deren Echtheit der Verteidiger anzweifelte.

Die Vorgeschichte des Prozesses ist folgende: Die erste Beschuldigung ging von der Frau des Schweizer Malers Hans Boffard aus, die eine Scheidungsklage gegen ihren Mann eingereicht hatte, und im November 1918 dem Militärattache der französischen Botschaft in Bern Mitteilungen über die angebliche Verbindung ihres Gatten und seines Freundes Judet mit dem deutschen Botschafter Herrn v. Romberg machte. Die Villa

Boffards lag in der Nähe der deutschen Botschaft in Bern. — Frau Boffard und ihre Köchin erzählten Geschichten von nächtlichen Zusammenkünften und großen Summen, die Boffard empfangen habe. Inzwischen hatte auch die politische Polizei in Paris sich mit Denunziationen gegen Judet zu beschäftigen. Es war die Zeit der Spionnerie. Alle nationalen Leidenschaften waren aufs stärkste erregt. Die Krieg ging zu Ende. Jeder, der im Verdacht stand, den Enderfolg durch Verhandlungen mit dem deutschen Feind zu schädigen, wurde erbarmungslos verfolgt. Judet brachte sich selbst in Verdacht, als er zu Anfang des Jahres 1918 seine Wohnung in Reutly verließ und nach der Schweiz überstiedelte. Die „Beweisstücke“, auf welche die Anklage sich stützt, wurden aber erst im Juli 1919 gefunden, als der Krieg bereits zu Ende war. In den deutschen Archiven, die in Brüssel zurückgelassen waren, entdeckten, wie behauptet wird, französische Beamte zwei Telegramme und zwei Briefe, die im Dezember 1914 und im Februar 1915 zwischen dem Staatssekretär von Jagow und Baron von der Landen-Walensky (vor dem Kriege erster Botschafterrat der deutschen Botschaft in Paris, und während des Krieges Bevollmächtigter in Brüssel) gewechselt sein sollen. In diesen Briefen und Telegrammen wurde über den Plan gesprochen, Judet für die deutsche Propaganda in Frankreich zu laufen. Vermittler war der Maler Boffard, der mit dem Deknamer Bilatus bezeichnet wurde. Der Preis der Bestechung war nach einigem Zögern auf zwei Millionen vereinbart worden. Die Anklage behauptet, Judet habe sich für dieses Geld verpflichtet, seinen persönlichen Einfluß und seine Zeitung „Clair“ in den Dienst Deutschlands zu stellen. Er habe Beziehungen zu dem Botschafter von Romberg unterhalten und sei auch in Audienz vom Papst empfangen worden. Auf Grund dieser Beschuldigungen wurde Judet anfangs Februar 1923 in einem kurzen und summarischen Verfahren von einem Pariser Gericht in seiner Abwesenheit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Daraufhin stellte er sich selbst den Behörden und verlangte die Revision des Prozesses, die seit Mittwoch verhandelt wird.

Poincaré: Deutschland verdient keine Antwort.

Paris, 29. Juni. (Havas.) Bei der Verhandlung der Ruhrkredite im Senat ergriß Ministerpräsident Poincaré das Wort und erklärte, daß er neuerlich den westlichen und geistigen Mächten zeigen will, wie berechtigt die Maßnahmen sind, die ergriffen wurden und in Zukunft noch ergriffen werden. Poincaré sagte unter anderem: Wenn wir politische Ziele verfolgen würden, so hätten wir das Mantal besetzt, um Deutschland in zwei Teile zu teilen. Uns handelte es sich aber hauptsächlich um einen wirtschaftlichen Druck und deshalb haben wir das Ruhrgebiet, die Schatzkammer Deutschlands, besetzt. Das Ausland und insbesondere der heilige Stuhl, der gleichfalls irren kann, sind sich nicht immer darüber klar gewesen, daß der sogenannte passive Widerstand ein von Berlin und von der Großindustrie ausgehender aktiver Widerstand ist. Trotzdem wir uns das Gegenteil wünschen würden, wurden wir zu Zwangsmaßnahmen genötigt, die wir fortzusetzen beabsichtigen. Wir werden nicht aufhören, unsere Forderungen durchzusetzen.

Wir wollen die Durchführung des Friedensvertrages und werden Gegenanträge nicht in Erwägung ziehen, so lange der Widerstand aufrechterhalten wird, und werden das besetzte Gebiet nur nach Abgabe der eingegangenen Zahlungen räumen. Dem Gedanken an eine Annexion stehen wir fern. Die letzten Vorschläge Deutschlands sind nicht ernst und verdienen keine Antwort. Wenn wir hinter den Rhein zurückgehen, bedort Deutschland seine Pflicht erfüllt, ist nicht voranzusehen, welche Vortheile die deutschen nationalstischen und militärischen Kreise begehren würden. Die französischen Truppen schützen nicht nur den Friedensvertrag, sondern auch die deutsche Republik gegen die nationalstischen Verirrungen.

Details genau stilisiert war und eine breite Beweiskette enthielt. Die Verlesung des Urteils dauerte eine halbe Stunde und das Urteil konnte also unmöglich in der Beratung der Richter fertiggestellt werden, sondern es war zweifelslos schon vorher ausgearbeitet. Davon zeugt nach der Interpellation auch der Umstand, daß man in Kreisen der hohen Beamtenschaft schon sechs Wochen davon sprach, daß die ausgeschlossenen Abgeordneten bestimmt ihrer Mandate verlustig erklärt würden. Schließlich wird in der Interpellation erklärt, daß der Präsident des Verwaltungsgerichtes Dr. Pantuček infolge eines Trauerfalles in seiner Familie gerade auf Urlaub war, und daß er nur zum Zwecke der Verhandlung der Affäre der vier ausgeschlossenen Abgeordneten seinen Urlaub unterbrach, um durch persönlichen Einfluß für das im voraus noch unentschiedene Urteil der Mehrheit des Gerichtes zu sorgen.

Ständiger Ausschuss der Nationalversammlung. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde in später Abendstunde auch die Wahl des ständigen Ausschusses der Nationalversammlung, die bereits seit länger als einem Jahr auf der Tagesordnung aller Sitzungen des Abgeordnetenhauses ist, vorangetragen. In den Ausschuss wurden gewählt: für die deutschen Sozialdemokraten die Genossen Dr. Gaeck und Cermak (Erfolgreiche Hadenberg und Hillebrand), für die Deutschböhmerischen Sozialdemokraten (Bohl und Kersch), für die Kommunisten Smeral (Smeral), für die tschechisch böhmerischen Parteien Stanek, Srobar, Srbinsko, Hruban und Dr. Hajn (Masata, Medbecky, Kofel, Mojanc, und Englis), für die tschechischen Nationalsozialisten und die fortschrittlichen Sozialisten Slawick und Frau Jemin (Pateidl und Judet), für die tschechischen Sozialdemokraten Tomasek, Kamec und Dr. Weisner (Stivin, Hampf und Prochek), für die Gewerbetreibenden und Slowakisch-Slovakischen (Buda).

Aus dem sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses. In der Donnerstagstagung der Nationalversammlung wurde zunächst der Regierungs-

Todesurteile in Mainz.

Mainz, 29. Juni. (Havas.) Das Kriegsgericht verurteilte sieben Personen zum Tode und eine Person zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Es handelt sich um Attentäter, welche versucht hatten, den Expresszug zwischen Wiesbaden und Straßburg in der Nacht vom 25. auf den 26. d. zum Entgleisen zu bringen.

Baldwin drängt auf Poincarés Antwort.

London, 28. Juni. (H.A.) Auf die Anfrage, ob die Antwort der französischen Regierung auf die letzte britische Note über die deutschen Reparationen und die Ruhrbesetzung bereits eingetroffen sei, antwortete Baldwin im Unterhause, daß er keine Mitteilung machen könne, wann die Antwort zu erwarten sei. Er fügte hinzu: „Sehr gerne würde ich die Antwort befragen.“

Paris, 19. Juni. (Tsch. P.) Der englische Botschafter Lord Crewe hatte gestern nachmittags erneut eine Unterredung mit Poincaré.

Der Luftflottenaufbau.

Paris, 29. Juni. Im Laufe der gestrigen Budgetberatungen in der Kammer kam es während der Nachmittags-Sitzung zur Debatte über das Verhältnis der französischen zur englischen Luftflotte, in welcher Ab. Benazet auf die vom Premierminister Baldwin im Unterhause abgegebene Erklärung hinwies, daß England einer Luftflotte bedürfe, die derjenigen der nächststärksten Luftmacht im näheren Umkreise zumindestens gleichkomme. Redner protestiert energisch gegen diese im Londoner Unterhause gefällene Äußerung, die die Annahme enthalte, daß Frankreich an einen Angriff denke. Kriegsminister Maginot führte aus, für Frankreich sei es eine Notwendigkeit, die Zahl seiner Flugzeuge und seiner Geschwader zu erhalten, da es bestimmt wisse, daß Deutschland erhebliche Anstrengungen mache, um sich ein Luftschiffbau zu schaffen. Es handle sich nicht um England, es handle sich ausschließlich um Deutschland. Es wäre von französischer Seite unverzeihlich, sich von neuem einer deutschen Gefahr auszuweichen.

Berlangen eines zweijährigen Budgets in Frankreich.

Paris, 28. Juni. (Havas.) Poincaré sandte dem Vorsitzenden des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses ein Schreiben, in welchem er um Genehmigung des Budgets für 1924 auf Grund des Voranschlags für 1923 ersucht. Poincaré sagt in seinem Schreiben, daß es sich nicht um die Einführung des zweijährigen Budgets handle, sondern daß diese Maßnahme nur vorübergehend sei und zu dem Zwecke getroffen wurde, um im Jahre 1924 nicht wieder die provisorischen Budgetverweise durchzubringen. Der Ministerpräsident konstatiert in seinem Schreiben, daß die Annahme des Budgets für das Jahr 1924 keineswegs die Rechte des Parlamentes und die verfassungsmäßigen Richtlinien berührt.

Kardiale Steuerforderungen der Labour Party.

London, 28. Juni. Die Konferenz der Arbeiterpartei nahm eine Resolution an, in der eine Kapitalabgabe verlangt wird und in welcher die Arbeitermitglieder des Unterhauses aufgefordert werden, im Falle des Nichtzustandekommens einer solchen Kapitalabgabe im Parlament dahin zu wirken, daß bei der Abschaffung von Steuern vorerst die Besteuerung von Lebensmitteln aufgehoben wird. In einer weiteren Resolution wird das Ruhrunternehmen als kriegerischer Eingriff bezeichnet und gefordert, durch Verhandlung oder Schiedsspruch diesen Konflikt zu lösen.

Politiker Mord in Italien.

Neapel, 29. Juni. (Havas.) Ein unbekannter Mann verwundete gestern nachmittags den Vizepräsidenten der Abgeordnetenkammer, Pietravalle, durch einen Dolchstoß im Unterleib. Es scheint sich, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, um die Tat eines Arbeitslosen (?) zu handeln, der vor einigen Tagen bei Pietravalle um eine Anstellung nachgesucht habe. Der Zustand des Präsidenten sei hoffnungslos. Pietravalle gehört der demokratischen Fraktion der Kammer an.

Beamtenabbau in Ungarn.

Budapest, 28. Juni. (U.A.) Finanzminister Kallay hat in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über den Beamtenabbau unterbreitet, demzufolge der Stand der im Dienste des Staates und der Staatsbahnen stehenden Beamten und sonstigen Angestellten um 20 Prozent herabgesetzt werden soll. Den abgebauten Beamten wird ihr Posten mit 31. Dezember 1923 gefündigt. Sie sind hievon drei Monate früher zu verständigen und gleichzeitig zu beurlauben. Die entlassenen Beamten werden, wenn sie zumindest fünfzehn Jahre Staatsdienst hinter sich haben, in den Ruhestand versetzt. Wenn sie weniger als fünfzehn Jahre gedient haben, erhalten sie eine Abfertigung, welche je nach der Länge der Dienstzeit höchstens das Vierfache ihres Jahresgehältes betragen darf. Die abgebauten Beamten können im Bedarfsfälle wieder angestellt werden und sind anderen Anwärtern gegenüber zu bevorzugen.

entwurf über die Arbeitslosenunterstützung beraten. In der Debatte sprach u. a. Abg. Genosse Bohl, der den Betrag von 220 Millionen Kronen als unzureichend bezeichnete und beantragte, ihn auf 400 Millionen Kronen zu erhöhen. Bohl brachte eine ganze Fülle von Beschwerden über die Handhabung bei der Zuerkennung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung vor, sodas keine Regel, keine Norm, sondern blaue Willkür und Launen der Behörden über die Zuerkennung der Arbeitslosenunterstützung regellos entscheiden. Rekurse gegen Entscheidungen sind völlig wirkungslos, sodas das Parlament eigentlich 220 Millionen Kronen zur kontrolllosen Ausgabe durch die Bürokraten bewilligte. Der Nationaldemokrat Dr. Matouek erklärte, für den Antrag zu stimmen, doch wolle seine Partei, daß das Ministerium des Innern mit zur Entscheidung herangezogen wird, damit nicht in den äußeren (?) Bezirken Leute Arbeitslosenunterstützung beziehen, die keinen Anspruch auf die Unterstützung haben. Ihm erwiderten die Abgeordneten Genossen Taub und Bohl so gründlich, daß er es vorzog, die Sitzung zu verlassen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Bohl und Taub, den Kredit auf 400 Millionen Kronen zu erhöhen, abgelehnt und der Regierungsantrag beschloßen. Der deutsche Landbändler Schuberl stimmte gegen unseren und für den Regierungsantrag. Durch eine Resolution unserer Genossen, mittels welcher die Regierung aufgefordert wird, alle Maßnahmen rückgängig zu machen, durch welche die staatliche Arbeitslosenunterstützung verfürzt oder eingeschränkt wird, wurde von den Regierungsparteien abgelehnt. Vor Schluß der Sitzung brachten die Abg. Genossen Dr. Haas, Bohl und Taub einen Antrag ein, daß der sozialpolitische Ausschuss für den 3., 4. und 5. Juli einberufen werde, damit er über die vom Haus zugewiesene Sozialversicherungsvorlage beraten könne. Der Vorsitzende Abg. Prozik brachte diesen Antrag nicht zur Abstimmung, da am Donnerstag die Vorlage dem Hause noch nicht unterbreitet und dem Ausschusse noch nicht zugewiesen war.

Tages-Neuigkeiten.

Engl.

Nirgend einer Ferne Freudbetot und ein janzend großes Weltumfassen, In dem jähren Staub verschlafener Gassen läuft mein Sehnen sich zu Tod.

Schleppend treib' ich in der stummen Menge. Und die Maueru tun dem Blick Gewalt, Sonnwärts strebt er hungernd und zertrakt, matt verlöschend in versteineter Enge.

Wort, verstrickt in nichtige Gespräche, fehlt und dunkelt in dem Einzel. Meine Seele gieret, daß ein Schrei funkelnd diesen tauben Tod zerbräche.

Türkisch leib' nicht sich die Zeit vorbeit.

Hans Erbe.

Nur eine Episode...

Von M. Braun.

Der Telegraph meldet ein großes Bergwerksunglück. Extrablätter gaben sensationshungrig einige hundert Zeile, Berunglückte, Verschüttete an. Für einige Stunden wurde überall zuerst von diesem Unglück gesprochen.

Unter dessen gab es in einer Reihe von Bergmannswohnungen herzerweichende Szenen des Stummers, der Anklage, der Verzweiflung.

Unter dessen gab es Villen, weit ab vom Schuß, wo zur gleichen Stunde die Aktionäre ihre Dividenden überschlugen, einen Sturz ihrer Papiere fürchteten und nervös darüber nachdachten, wie sie am glaubwürdigsten der leichtgläubigen Öffentlichkeit die absolute Schuldlosigkeit der Bergwerksbesitzer unterbreiten würden.

Man einigte sich zunächst darauf, die eigene Humanität ins rechte Licht zu rücken: Also lief schon einige Minuten später die Drahtnachricht durch das Land von einer gestifteten siebenstelligen Zahl des arg unbequemem — nach außen hin jagte man tieftraurigen — Unfalls. Die Summe bedeutete im Verhältnis zu der Schädigung der Betroffenen und zu den Gewinnen der Herren ein Trinkgeld — aber das Dekorum war gewahrt.

Dann gab man einen Bericht an die Zeitungen, der die sozialen Bemühungen und die Sorge für die Betriebsicherheit ins rechte Licht setzte, d. h. man farbte solange, bis es nach etwas aussah.

Und dann erinnerte man sich, daß man eigentlich doch schon zu lange mit der unerquicklichen Angelegenheit befaßt war und ging zu einträglicheren geschäftlichen Fragen über.

Im kapitalistischen Profitstreben nach stets vergrößerter Ausbeutungsmöglichkeit war doch schließlich die ganze Angelegenheit nicht mehr als eine Episode.

Ja, nehmt alles in allem: nur eine Episode...

Indessen ist das nur eine von den kleineren Episoden.

Der Wolsch mit dem Januslopf, auf dessen Stirnen Kapitalismus und Militarismus eingegraben stehen, kennt größere, mit Zweck und Absicht herbeigeführte und wohlorganisierte Episoden, gegen die er erzählte ein Kinderspiel ist.

Kapitalismus und Militarismus brauchen zu ihren „höheren Zielen“ Geschehnisse von einem so grauenhaften, grausigen und schrecklichen Ausmaß, daß einem das Blut erstarren kann.

Siehe die Ruhr...

Der russische Außenminister Tschischerin kam von Lausanne zurück und ließ sich interviewen — kommunistische Minister und Zeitungen machen das genau so wie andere, — und zwar von dem russischen Kommunistenblatt „Iswestia“. Er sagte auch allerhand vom Ruhr„abenteuer“ und gab seiner Weisheit Krönung in den Worten: Es ist möglich, daß es nicht so bald zu einer friedlichen Verständigung beider Seiten kommen wird, denn es ist schwer, den Ausweg aus der Krise zu finden, aber es ist wahrscheinlich, daß das Ruhrabenteuer schließlich nur eine Episode im Prozeß der Vereinigung zweier Industrien sein wird.

Deutsche und Franzosen lassen dabei ihr Leben, Milliarden an Volkvermögen gehen auf französischer wie auf deutscher Seite verloren, statt der blutnotwendigen Verständigung wächst die Welle des Hasses riesengroß, zwei große Kulturvölker werden ihre besten Kräfte daran vergeuden, und die Klage, das Leid, die seelische und leibliche Not sind namenlos. Und doch alles nur eine Episode.

Warum das, warum?!

Soll es denn ewig wahr bleiben, das Wort Hegels, daß die Menschen nichts aus der Geschichte lernen?

Wann schwören wir uns, Brüder im Osten und im Westen, im Norden und im Süden, daß diese Episode sein wird?

Immer wieder Betrugs- und Korruptionsaffären. Der carawische Abgeordnete Jaroslau Richter ist Vorsitzender der Gesellschaft „Rasco“, die, wie das „Rube Bravo“ berichtet, aus der Sachpembelisierung in Wien alt. Kluge Leute kaufte und mit ihnen Schaulose über Brau ausführte. Diese Kluge Leute, die einen durchschnittlichen Wert von 20.000 K hatten, verkauften die Gesellschaft dann dem Ministerium für soziale Fürsorge um durchschnittlich 100.000 K, das ist um 500 Prozent teurer, als sie sie selber angekauft hatte. Bei diesem Kauf hat selbst das Oberste Kontrollamt den Wert der einzelnen Kluge Leute auf höchstens 10.000 K geschätzt. Die Kluge Leute sind vollständig unbrauchbar, da sie nach veralteten Systemen arbeiten und in fast allen ihren Bestandteilen beschädigt sind. Sie liegen

jetzt irgendwo herum, ohne daß man sie gebrauchen könnte. Die Gesellschaft „Rasco“ hat dem Staat auch überdies an 40 Motoren mit großem Gewinne verkauft. Die Gesellschaft, die nicht einmal zwei Millionen Aktienkapital aufweisen konnte, verlangte vom Staat eine Subvention in der Höhe von sechs Millionen, welche ihr jedoch nicht bewilligt wurde. Das „Rube Bravo“ fordert, daß Minister Udrzal über diese Angelegenheit eine Aufklärung gebe, damit festgestellt werde, warum er seinem Parteigenossen Abgeordneten Richter auf Kosten der Staatskasse so große Gewinne zukommen ließ.

Die Verelendung der Hausweber. Die Hausweber in Bezirke Nisch genossen bisher die Begünstigung, daß sie die zur Herstellung der Fertigarbe notwendigen Halbfabrikate kostenlos von Nisch aus zu der dem Bahnhofs des betreffenden Webers nächstgelegenen Bahnstation der Nisch-Nosbacher Bahn und umgekehrt die Fertigarbe aus ihrem Orte nach Nisch kostenlos befördern konnten. Seit einigen Wochen ist diese Begünstigung ganz plötzlich eingestellt worden, die Hausweber müssen, wenn sie nicht den oft weiten Weg aus ihrem Wohnort nach Nisch zurücklegen wollen, ihre Körbe mit Waren als Gepäck ausgeben, und die Beförderungsgebühr hierfür selbst bezahlen; so es wurden auch schon Strafen verhängt, wenn eine Weberfrau in Unkenntnis der neuen Praxis ihren Korb mit Fertigarben oder Halbfabrikaten in den Gepäckwagen der Bahn gab, ohne ihn vorher in aller Form als Gepäckstück anzugeben. Das Elend der Nischer Hausweber ist sehr sprichwörtlich geworden; was nun der Entzug der erwählten Begünstigung und die Verpflichtung, Zahlungen für das Gepäck zu leisten, für diese armen Menschen bedeutet, die heute über ein Einkommen von oft nicht einmal 60 bis 70 Kronen wöchentlich verfügen, braucht wohl nicht dargelegt zu werden. In der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses fragten nun die Abgeordneten Genossen Sillebrand und Roscher den Eisenbahnminister, welche Ursachen gegeben waren, das Elend der Hausweber des Nischer Bezirkes durch die besprochene Entziehung eines alten Rechtes noch trostloser zu gestalten, und ob der Minister bereit ist, zu veranlassen, daß die alte Praxis wieder eingeführt wird.

Der Margarine-Schwindel. Einer von unseren Jehnhaufenden arbeitslosen Genossen schreibt uns: „Nach jahrelangem Entbehren hielt ich einmal Nachfrage wegen eines Stückels Butter. Nichtig in einem Gemütseschäft in der Stadt, da winkle mir das Glück. Da lag schon goldgelbe Butter. Ich erstand ein Stückel (ein Vierteltel) zum Preise von 7 Kronen. Wie freute ich mich doch, endlich einmal wieder Naturbutter essen zu können. In Hause angekommen, roch eine Brot-schnitte geschmiedet und gegessen. Doch was ist denn das? — Dieser Geschmack — große wie — wie Margarine; nein, es muß doch Butter sein. Die Verkäuferin hat es dir ja versichert, daß das die reinste Naturbutter sei. Und der Preis! Es konnte ja nichts anderes sein. Der Landwirt wird doch nicht gar — die Margarine unter die Butter mengen, um dadurch einen höheren Erlös zu erzielen. Später fand ich des Rätsels Lösung. Eines schönen Tages erzählte mir eine Freundin, daß sie bei einer Bäuerin zu Besuch gewesen sei und diese gerade beim Butternetzen angetroffen habe. Und richtig tat diese Bäuerin Margarine unter die Butter. Auf die Frage der Freundin, warum sie das mache, erhielt sie zur Antwort, daß davon die Butter anziehlicher werde. Nicht genug also, daß diese Sorte von Menschen sich nicht schäme, und während des Krieges dem Arbeiter das letzte Hemd für ein paar halberfoulte Kartoffeln abnahm, sind dieselben Leute heute bestrebt, dem Arbeiter für sein feiner erworbenes Geld anstatt Butter Margarine anzuhängen. Gewiß gibt es auch unter ihnen Ausnahmen, die solche Handlungen nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Aber eine solche Ausnahmeverminderung der Bevölkerung verdient schon öffentlich kritisiert zu werden.“ — Dies ist auch unsere Meinung; nur ist es damit nicht getan, sondern notwendig ist in jedem einzelnen Falle auch die Anzeige wegen Lebensmittelfälschung. Nur so kann diesem Unheil gesteuert werden, das überall vorhanden ist, nicht nur im Nischbezirk, wo unser Genosse lebt.

Der Brand des kaiserlichen Palais in Peking. Aus Peking wird gemeldet: Beim Brand in Peking sind drei berühmte Paläste zerstört und viele wertvolle Kunstwerke vernichtet worden. Als die Feuerwehr erschien, welche anfänglich von der Wache nicht zugelassen wurde, weil man Bländerungen befürchtete, hatte das Feuer bereits mehrere Gebäude zerstört. Der Brand wurde endlich durch die Niederlegung mehrerer Gebäude zum Erlöschen gebracht. Man vermutet, daß er durch Kurzschluß entstanden ist.

Ein Streik der Seeleute an der Adria. Ueber eine auch für die vielen Sommerurlaubler sehr kenntniswerte Lohnbewegung an der jugoslawischen Adria lesen wir im Agrarier bürgerlichen „Morgen“ folgenden Bericht: Es dürfte wohl vielen unbekannt sein, wie armfellig die jugoslawischen Seeleute besoldet sind. Gewöhnliche Matrosen haben einen Monatsgehalt von 2000 bis 2500 Kronen, das Einkommen eines Kapitäns beläuft sich auf etwa 4000 bis 6000 K monatlich. Durch die unbegreifliche Verständnislosigkeit der Regierungsgewalten gegenüber der Wichtigkeit des Adriaverkehrs erhielten die Reeder eine viel kleinere Subvention als sie im Interesse einer geregelten Schifffahrt notwendig gewesen wäre, zugesprochen; und selbst diese wurde noch nicht ausbezahlt. Und so darf es uns nicht wundern, daß es auf der Adria zu einem allgemeinen Streik der Seeleute, die sich schon früher in dem „Zavez Pomoraca“ (Seeleutebund) organisierten, gekommen

ist. Die Situation war schon seit längerer Zeit gespannt und unhaltbar geworden. Die Reeder fühlten nur zu deutlich, daß es über kurz oder lang zu einer Katastrophe kommen müsse. Matrosen und Offiziere der einzelnen Gesellschaften wurden entlassen, man glaubte auf diese Art die Organisation der Seeleute sprengen zu können. Dadrur wurde nur das Gegenteil erreicht. Am 21. Juni stellte die Mannschaft aller Schiffsunternehmungen die Arbeit ein. Die Schiffe fuhren alle in den ihnen nächsten Hafen und der ganze Seeverkehr wurde auf einmal lahmgelegt. Die Reisenden mußten an ungewohnten Orte aussteigen. Zusatz ist überfüllt. Die Hotels konnten die große Menge von Reisenden nicht fassen. Kurzgäste konnten nicht an ihr Ziel gelangen. Viele, die schon fort wollten, mußten gegen ihren Willen bleiben. Auch der Postverkehr ist vollständig eingestellt. — Nicht mehr merkwürdigerweise hat unser, sonst so geschwägiges Pressbüro über diese Bewegung nichts zu berichten gewußt.

Sowjetterror in Georgien. Am 23. Mai hat die Jacheta (Tscheta für Transkaukasien) auf Grund der Beschuldigung, einen Mordanschlag vorbereitet zu haben, ohne gerichtliches Verfahren fünfzehn Offiziere der Nationalarmee erschossen. Unter diesen befinden sich die Generale Alexander Andronichawili, Warden Tsouloussis, Konstantin Abchazi und Rostom Muschelischwili und die Obersten Georg Schimtschawili, Dimitri Tschidileli, Elisabar Koullischawili und Alexander Machawariani. Ferner stehen in Aussicht die Exekutionen an General Madschischwili und an General Guedewanichwili, von denen der eine Unterstaatssekretär für den Krieg in der nationalen Regierung gewesen ist, an Nicholas Kartiwadze, Unterstaatssekretär in derselben Regierung. Andere Exekutionen sind in Vorbereitung. Seit dem Beginn des Mai wurden achtzig politische Gefangene, von denen einige ernstlich krank waren, nach dem Norden Russlands deportiert. Am 26. Mai, dem Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Georgiens, wurden mehr als 800 Personen arretiert.

Selbstmord und Selbstmordversuche. Der Prager Polizeibericht vom gestrigen Tage verzeichnet wiederum drei Verzweiflungsfälle. Gegen elf Uhr vormittags jagte sich Dr. S. S. aus Prag II. eine Kugel in die rechte Schläfe. Der Grund der Tat ist unbekannt. — Gegen zehn Uhr abends ließ sich auf einem Geleise der Nordbahn in Wlatschkan der 20jährige Biegleiarbeiter C. Z. aus Prossetz überfahren. Sein Verbleib wurde in das Institut für gerichtliche Medizin geschafft. — Aus unglücklicher Liebe wollte sich gestern vor Mitternacht im Gasthause „Zum Schlüssel“ in Wlatschkan, die 17jährige R. P. vergiften. Die Unglückliche wurde von einem zufällig vorbeifahrenden Militärautomobil ins Allgemeine Krankenhaus geschafft.

Katastrophaler Hagelsturz in Südmähren. Vor einigen Tagen wurde, wie aus Brünn gemeldet wird, die Gegend von Steinitz in Südmähren von drei schweren Gewittern heimgesucht. Während der Gewitter ging ein katastrophaler Hagelsturz nieder, der den Boden stellenweise mit einer drei Zentimeter hohen Schicht von Eis bedeckte. Die Frühlingsgerste und der Weiz wurden ganz vernichtet. In Kahlen-dorf wurde ein Bauer vom Blicke getötet.

Tödlicher Unfall eines Kindes. In der Gemeinde Ketschig bei Komotny stürzte die neun-jährige Tochter Rosa des Bergarbeiters Gabriel, die auf dem Boden einer Scheune nach Eiern suchte vom Boden herab und fiel mit ganzer Wucht auf die Scheunentenne nieder, wo sie mit einschlagender Schädeldecke bewußlos liegen blieb. Die Kinder, die sich mit dem Mädchen auf dem Scheunboden befanden, deckten in ihrer Furcht das abgestürzte Mädchen mit Stroh zu und liefen weg, ohne jemandem etwas zu sagen. Erst in den späten Abendstunden fand man die Leiche des Mädchens in der Scheune vor.

Der Telefonverkehr zwischen Prag und Warschau wird vom 1. Juli an eingeführt. Der Verkehr ist vorläufig für die Zeit von 8 bis 9 und 13 bis 14 Uhr beschränkt. Die einfache Gesprächseinheit kostet in Prag 10 K. Vinsgespräche werden vorläufig nicht bewilligt.

Im Floß auf dem Dnepr. Ein Matrose, der als einziger Überlebender der Besatzung des an der Mündung von Neufundland gescheiterten Dampfers „Rainbow“ von einem französischen Schiff gerettet wurde, ist jetzt in die Heimat zurückgekehrt. Nachdem das Schiff gescheitert war, hatte er sich mit drei Genossen auf ein leichtgebautes Floß gerettet, das 10 Tage auf hoher See trieb. Nach drei Tagen waren die wenigen mitgenommenen Lebensmittel aufgebraucht und es begann nun eine fürchterliche Leidenszeit für die vier Schiffbrüchigen. Am ersten Tage konnten sie sich einem Eisblock nähern und hier etwas Wasser gewinnen, um ihren brennenden Durst zu stillen. Am 8. Mai war einer der Matrosen gestorben. Er befand sich zusammen mit dem Vater auf dem Floß, von dessen Augen die Leiche des Sohnes in die See geworfen wurde. Am nächsten Tage starb auch der Vater. Die beiden Überlebenden waren auf den Tod gefaßt und überließen sich stumpf ihrem Schicksal. Vollständig erschöpft wurden sie mit erstickten Rufen endlich von einem französischen Schiff an Bord genommen. Auf der Fahrt nach dem Heimatshafen unterlag der eine der Verretteten ebenfalls der Erschöpfung und nur der eine Matrose konnte als Überlebender der Katastrophe in die Heimat zurückkehren.

Schredensboten eines wahnsinnig gewordenen Steuerwannes auf hoher See. Auf dem Dampfer „Brave Coeur“ der United States Shipping-Line, der von Deutschland nach Amerika unterwegs war, hat sich auf hoher See eine Tragödie abgespielt. Das Schiff befand sich ungefähr auf der Höhe von Oporto, als der zweite Steuermann plötzlich irrsinnig wurde. Er griff in seinem Wahn zur Waffe

und richtete auf dem Schiff ein fürchterliches Blutbad an. Zuerst erschoss er den Kapitän, dann den Steward, dann den Telegraphisten, schließlich verlor er noch einen Passagier und einen Leichnamatrosen. Der Wahnsinnige verkroch sich dann in seiner Kabine. Die Offiziere beschloßen nun, schleunigst den Hafen anzulaufen. Die Fahrt wurde unter größten Schwierigkeiten und Aufregungen vorgenommen. Es war nicht möglich, den immer noch wütend um sich schlingenden Steuermann zu entwaffnen. Decks und Kabinenhänge waren leergefegt von Passagieren. Sie hockten alle zitternd in ihren Kabinen. Als das Schiff schließlich in den Hafen von Oporto einfuhr, wurde die Flagge halbmast gehißt und die Matrosen gaben das Signal „Aufstand und Mord“. Sofort stürzte die Hafenpolizei in Begleitung eines Arztes an Bord und versuchte den immer noch bewaffneten Mörder zu verhaften. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf. Der Wahnsinnige verbarrikadierte sich in seiner Kabine und schoß unentwegt auf seine Gegner. Die Polizei griff schließlich zu einem ganz seltsamen Mittel: sie schüttete durch eine Öffnung zwei Säcke Kalk in die Kabine des Mörders, der infolge der undurchdringlichen Staubwolken gezwungen wurde, die Waffen zu strecken. Aber mitten aus diesem weißen, atemberaubenden Nebel dröhnten doch noch zwei Schüsse, dann wurde es in der verwallten Kabine völlig still. Als die Luft sich einigermaßen klärte, drangen Polizeibeamte in den verbarrikadierten Raum ein und fanden den Wahnsinnigen tot am Boden liegend vor. Er hatte sich durch zwei Schüsse in den Mund selber getötet. Die Leichen dieses Blutbades wurden in Oporto bestattet. Der Dampfer setzte dann seine Fahrt nach New York fort.

Gerichtssaal.

Ein Angeklagter überfällt den Zeugen nach der Verhandlung.

Prag, 27. Juni. Der Schuhmachergeselle Wenzel Kratz und der Fabrikarbeiter Franz S. hatten sich gemeinsam in einem Zimmer in einem Hause beim Prager Demobahnhof eingemietet, das sie jedoch hauptsächlich nur als Schlafstätte benützten. Ein und wieder schliefen, wenn die Hauswirtin keinen Platz mehr hatte, auch noch ein oder zwei Personen in dem Zimmer der beiden. Diese Massenbelegung des Zimmers hatte nun zur Folge, daß der Fabrikarbeiter — als ihm Geld über Nacht zu verschwinden begann — niemanden mit Sicherheit als Täter angeben konnte. Als ihm schon über 300 K abhanden gekommen waren, verständigte er die Polizei und verfaß zwei 100-K-Noten, die er in seinem Kasten versteckte, mit gewissen Zeichen. Im Laufe eines Vormittags lehrte er dann unvermutet mit einigen Polizeibeamten in die Wohnung zurück, fand dort nur Kraft vor und ließ sofort dessen Sachen durchsuchen. In Krafts Brieftasche wurden auch tatsächlich die bezeichneten 100-K-Noten gefunden. — Kraft leugnete noch während der Verhandlung, die vor dem Bezirksrichter ECKH. Böhm statt, dies Geld entwendet zu haben. Er wurde aber trotzdem zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Diebstahles des dem Fabrikarbeiter früher abhanden gekommenen Geldes wurde er aber freigesprochen, da ihm in dieser Hinsicht nichts nachzuweisen war.

Kurze Zeit nach Beendigung der Verhandlung — der Angeklagte und der als Zeuge ersehene Franz S. hatten den Verhandlungssaal bereits verlassen — kam Franz S. mit blutüberströmtem Gesicht in den Saal zurück und erzählte, daß ihm Kraft im Stiegenhause des Gerichtsgebäudes angefallen und durch einen Messerstich verletzt habe. Kraft wurde vor dem Gerichtsgebäude festgenommen und wird sich wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung vor dem Strafgericht zu verantworten haben. Die Qualifizierung seiner Tat als Verbrechen muß deshalb erfolgen, weil der von ihm angefallene und verletzte Fabrikarbeiter Franz S. als Zeuge gegen ihn einvernommen wurde und er (Kraft) sich an ihm wegen der belastenden Zeugenansage rächen wollte.

Ein unerquicklicher Beerdigungsstreit

Prag, 28. Juni. In Alesan bei Aralup hat das Amt eines Totengräbers ein gewisser Karl Novotny inne. Novotny lebt in ewigem Unfrieden mit der Beisetzlerin der Leichenbestattungsanstalt in Alesan, Anna Jiral, und mit dem mit der Jiral in Kompanie arbeitenden Sargmacher Franz Wende. Wo er nur kann, schont der Totengraber dem Konkurrenten der Jiral Begünstigungen zu und er schreute sich in einem Fall — auch nicht, dem Beschluß der Gemeindevorstellung zu widerzuehandeln. Ende März wurde nämlich in der Nähe von Alesan ein Ertrunkener aus einem Teiche gezogen und die Gemeinde beschloß, daß Frau Jiral den Sarg und die sonstigen Bestattungsausgaben liefern solle. Als nun Frau Jiral und der Sargmacher Wende am Friedhof erschienen, um sich die Maße für den Sarg zu beschaffen, war dort bereits der Totengraber Novotny damit beschäftigt, mit Hilfe des Konkurrenten der Jiral den Toten in einen Sarg zu legen. Dabei soll er, wie Frau Jiral und Franz Wende in einer Eingabe an die politische Bezirksvertretung in Karolinenthal erklärten, mit dem Leichnam des Ertrunkenen in unmenselicher Weise umgegangen sein, indem er den Leichnam mit Gewalt in den Sarg hineinzupressen versucht haben soll und als dies nicht ohne weiteres ging, sogar mit den Füßen auf dem Toten herumgetrampelt haben. Auf Grund der Eingabe an die politische Bezirksvertretung wurde gegen Novotny eine Untersuchung eingeleitet und Novotny wurde mehreremale von der Gendarmrie vernommen, ohne daß die Behauptungen der Jiral und des Wende einwandfrei nachgewiesen werden konnten. Als dann die Untersuchung beendet wurde, klagte Novotny Frau Jiral und Franz Wende wegen der in der Eingabe enthaltenen Beschuldigungen auf Ehrenbeleidigung. Bei der Gerichtsverhandlung

konnien Frau Jiral und Mende gleichfalls ihre Behauptungen über die Unmenslichkeit des Totengräbers nicht aufrecht erhalten und der Prozeß endete schließlich mit einem Ausgleich. Frau Jiral und Mende haben obendrein noch das Nachsehen, daß sie die Proschlößer von 300 Kronen zahlen müssen.

Ein Kommunistenprozeß in Berlin.

Berlin, 29. Juni. (Eigenbericht). Vor dem Schwurgerichte begann heute der Landfriedensbruchprozeß wegen der Krawalle beim Zirkus Busch am 16. Oktober v. J. Angeklagt sind 16 Personen, u. zw. der Redakteur der „Neuen Jähne“ Steinick, der Berliner Stadtordeordnete Privatdozent Dr. Rosenbergs, der kommunistische Parvokoffer Jochella und 13 Obdachlose aus dem Asyl. Es sind 43 Zeugen geladen. Der Prozeß dürfte 14 Tage dauern.

Ballmirtschaft und Sozialpolitik.

Vor einer Aussperrung im Prager Baugewerbe. Die Arbeiterschaft der Prager Installateur- und Spenglerbetriebe strebt seit längerer Zeit in einem ihr von den Unternehmern aufgesetzten Lohnkampf. Das Ersuchen der Arbeiter, durch einen Kollektivvertrag die Arbeitszeit und die Lohnsätze neu zu regeln, wurde von der Unternehmerschaft brüsk abgelehnt. Nun holen die Unternehmer zu einem neuen Schlage aus. Sie wollen, um die Installateure und Spengler früher müde zu machen, eine Aussperrung der gesamten Bauarbeiterschaft in Prag durchzuführen. Sie wollen, indem sie zunächst drohen, die im Lohnkampf bestehende Anfallstrenne und Spengler zwingen, schlechtere Arbeitsbedingungen anzunehmen, die ein Mangel von Scharfmachern zu distanzieren die Gnade hätte. Sollte es zu dieser Aussperrung kommen, dann wird es der Unternehmerschaft nicht leicht werden, die Folgen ihrer Herausforderung zu tragen.

Was die Prager Krämmer in Erstaunen versetzt. Dem Berichte des Prager Handelsvereins über eine am 13. Juni d. J. abgehaltene Sitzung dieser ehrenwerten Körperschaft entnehmen wir folgende interessante Mitteilung, die wir, um sie in ihrer ganzen aufgeblasenen Lächerlichkeit wirken zu lassen, wiedergeben. Also die Herren Krämmer beschließen, sich über die im Auftrage des Volksernährungsministeriums verfertigten Fragebögen zu wundern — tatsächlich, sie beschließen, sich zu wundern — mit deren Hilfe erhoben werden sollte, ob und in welchem Maße das Fallen der Arbeiterlöhne Einfluss auf die Verabfeigung der Preise der Waren in den Geschäften habe. Die Herren Kleinhandlcr entzogen sich der Verantwortung dieser heißen Frage, indem sie den indistrenten Fragebogen — an die Sektion der Großhändler abtraten. Auf die Antwort dieser Herren darf man nun sehr begierig sein, denn die wissen doch gewiß sehr genau, warum die Warenpreise trotz der gedruckten Arbeiterlöhne nicht heruntergegangen sind, wenn aber auch die es nicht wissen sollten, dann empfehlen wir einen Fragebogen an den lieben Gott zu schicken, der weiß es ganz gewiß.

Die Nichterhaltung des Gesetzes über die Arbeitszeit im Gastgewerbe. Das Gastgewerbe ist, man konnte sagen, das klassische Gewerbe, das von einer Regelung der Arbeitszeit nichts wissen will. Hier gilt kein Gesetz, gilt keine Menschenwürde und keine soziale Einsicht. Wer diesen, zur Sklaverei herabgewürdigten Beruf ergreift, muß damit rechnen, seinem Brotherrn bis zu 16 Stunden im Tage leibeigen zu sein. So traurig das Los dieser Berufsstände ist, so ist es direkt aufreizend, unter welchen drückenden, tief erniedrigenden Verhältnissen die Gastgewerbeangestellten in Brünn roboten müssen, ohne daß die zuständigen Organe der Gewerbeinspektion die Gelegenheit wahrnehmen würden, Ordnung schaffend hier einzuschreiten. Zum vollen Wille, das man sich von den Brünner Unternehmern ohnehin gemacht haben muß, kommt nun ihre Kündigung des Kollektivvertrages, durch welche Wagnahme den Angestellten der letzte Rest eines menschenwürdigen Arbeitsverhältnisses genommen werden soll. Den frohlichen Kuhn, als der größte Scharfmacher unter den Brünner Unternehmern zu gelten, erwacht sich der Herr Cafetier Seidl, der Wächter des Café „Adria“, welcher zugleich auch Wäscherei- und Hausbesitzer ist. Es ist sicher, daß sich die bei ihm beschäftigten Wäscherinnen nicht gefallen ließen, daß ihre Arbeitszeit willkürlich verlängert, ihre Bezahlung nach Belieben gekürzt würde. Es überrascht nicht, daß die Herren, die heute nur den Wunsch haben, die Löhne zu reduzieren, nicht im entferntesten daran denken, auch die Preise in ihren Unternehmungen zu erniedrigen. Extremist ist, daß eine größere Anzahl von Arbeitergebern den Scharfmachern in der Gewerkschaft nicht Gefolgschaft leistet, und dies dadurch bewiesen hat, daß sie mit der Organisation der Angestellten einen neuen Vertrag abschloß. Zu diesen Gastgewerbebetreibenden gehören bis jetzt Marius Heinrich, Restaurationsgesellschaft „Stolar“, Geipel Johann, Reumann Theodor, Stadel Johann, Horak und Basal und Kondrad Otto.

Die tschechoslowakischen Eisenbahnreparationshöfen. Nach einer österreichischen Aufstellung schuldete die Tschechoslowakei an die Reparationskommission ungefähr 3065 Millionen Goldkronen. Im ganzen betragen die Baukosten aller österreichischen Staatsbahnen 5307 Millionen Goldkronen. Davon entfallen auf die Tschechoslowakei 2081 Millionen, Polen 1022, Oesterreich 1743, der Rest auf Italien, Südslawien und Rumänien. Diezu ist aber noch der Preis der diversen Materialien zu schlagen, so daß die ge-

samten Baukosten auf 7431 Millionen Kronen zu veranschlagen sind, wovon auf die Tschechoslowakei 3065 Millionen Goldkronen entfallen.

Der schwere Lohnkonflikt in der Berliner Metallindustrie. In sämtlichen Betrieben der Berliner Metallindustrie fand Freitag eine Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches statt, den der Schlichtungsausschuß des Reichsarbeitsministeriums gefaßt hat. Von dem Ergebnisse dieser Abstimmung hängt es ab, ob etwa 250.000 Arbeiter in 450 Betrieben die Arbeit niederlegen werden.

14.000 Arbeiter in Norwegen ausgesperrt. Wegen des Sympathiestreikes in der Papierindustrie beschloß der norwegische Landesverband der Industriellen, die Ausperrung in der Textil-, Holzwaren-, Juwelier-, Schokoladen- und Tabakindustrie, sowie in den Sägereien, dem Schreiner- und Klempnergewerbe, den elektrotechnischen Fabriken und den Wasserkraftwerken des Nordens auszusprechen. Sie soll am 6. Juli beginnen, wenn bis dahin der Sympathiestreik nicht eingestellt wird. Die Aussperrung würde 14.000 Arbeiter treffen.

Arbeitsgewinnbeteiligung in der amerikanischen Lederindustrie. Die vereinigten Schuhfabriken mit eigenen Gerbereien, brachten für ihre etwa 12.000 Arbeiter und Angestellten für das Geschäftsjahr 1921 den Betrag von zwei Millionen Dollar als Gewinnanteil zur Verteilung, aus einem Ueberschuß von vier Millionen Dollar, von dem die andere Hälfte auf die Aktionäre entfiel. Den Anteil von je 175 Dollar erhalten aber nur diejenigen Arbeiter, die im Geschäftsjahr volle 52 Wochen gearbeitet haben, für Ferien und Krankheits- und andere Veranlassungen kommt ein entsprechender Betrag in Abzug. Den Aktionären wirft das Unternehmen für das gleiche Geschäftsjahr sieben Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien und zehn Prozent auf die gewöhnlichen Aktien ab. Dazu kommt der Anteil von den zwei Millionen Dollar, so daß auf den einzelnen Aktionär ein Betrag entfällt, der sich mit den 175 Dollar Arbeitergewinn in keinen Vergleich stellen läßt. Genau betrachtet stellt dieser Gewinnanteil nichts anderes dar als die Nachzahlung vorenthaltenen Lohnes, der an jedem Zahltag entsprechend höher ausbezahlt werden sollte.

Literatur.

Otto Raus: Dostojewsky und sein Schicksal. (E. Lohsche Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin 1923). Zunächst sei festgestellt, daß wir es bei dieser Schrift nicht mit Literaturgeschichte zu tun haben. Ihr eigentümlicher Charakter wird schon aus dem Aufbau ersichtlich: das Reich des Sators — das Geld und die Seele — das Chaos und die Nation. Eine psychologische Untersuchung auf soziologischer Grundlage kann aber nur dann ans Ziel führen, wenn der Verfasser soziologisch richtig denkt. In den gesellschaftswissenschaftlichen Ansichten Otto Raus herrscht aber viel Unklarheit und Verwirrung und so wirkt kein psychologisch Befund als unvermittelter erzwingender Schicksal. Dostojewsky ist der entschiedenste, konsequenteste, unerbittlichste Dichter des kapitalistischen Menschen. Sein Werk ist nicht die Totenklage, sondern das Wiegenlied unserer, der modernen, vom Gluthauch des Kapitalismus gezeugten Welt. Aus leuchtender Klarheit an anderer Stelle: „Es nicht treffend bezogene Vergleich der Kunst Dostojewskys mit der Gotik ein. Der große Denker, der Bildner jener Menschen, die nur deshalb krank scheinen, weil wir entseelten Europäer die feinsten Schwingungen dieser Seelen nicht mehr oder noch nicht fühlen, der Dichter, der das „große Textwort der Moderne“ prägte, will uns eher als Prophet jener Kultur erscheinen, die aus dem Geiste der Gotik im Werden ist, der sozialistischen Kultur des kommenden Jahrhunderts. Raus Buch erlöst nicht, weil es aus dem naturgegebenen Chaos ein systematisches Chaos schafft. Fr.

Kunst und Wissen.

Neues Theater. Heute Samstag Abschied von Aling „Frasquita“, morgen Sonntag Abend Gastspiel Susanne Fichtl-Göhl-Arthur Fleischer „Don Juan“.

Kleine Bühne. Heute Samstag und morgen Sonntag Abend Gastspiel Nabel Sanzara „Leonore“ (Uraufführung), Sonntag halb 3 Uhr „Die kleine Sänderin“.

Aus der Partei.

Vom Arbeiterverein „Kinderfreunde“. In dem Berichte über die Hauptversammlung des Arbeitervereines „Kinderfreunde“, den wir in der Nummer unserer Zeitung veröffentlicht, ist noch nachzutragen, daß als Vertreter der Zentralstelle für das Bildungswesen Genosse Dr. Luitpold Stern auf der Tagung anwesend war und daß die Generalversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, als Sekretariat des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ die Zentralstelle für das Bildungswesen unter der Leitung des Genossen Dr. Stern zu bestellen.

Turnen und Sport.

Die teutischen Turner.

Nach den anfänglichen „Aufschreien“ und Protestandgedungen unserer Halenkreuzler wegen Beteiligung von Juden am Münchener Turnfest, ist nun einigermaßen Ruhe eingetreten. Ein Wind von „oben“ hat genügt, um die Ueberreizten zur Mäßigkeit zu bringen. Auch scheinen die in letzter Zeit durchgeführten Gerichtsprozesse gegen halenkreuz-

lerische Organisationen nicht gerade erbauend gewirkt zu haben. Um so erbaulicher ist es, wenn man in der „Deutschen Turnzeitung“ einen Erguß liest, den natürlich der Duxer „Tag“ begießen mußte. Es handelt sich um eine Abhandlung über den „Ausbau der Turnbewegung“ der völkischen Turnerschaft. Danach sollen die Vereine zunächst die „herrlichen“ Wagnischen Dichtervorteile: „Erwählt sind wir zu Arbeit, Kampf und Opfer“ auf ihre schwarz-rot-goldenen Banner schreiben. Das „Edelwort“ ist also nicht dazu erwählt, durch Kampf und Opfer endlich einmal Mitbürger des aus der Arbeit entspringenden Wertes zu werden, sondern es muß schreien, kämpfen und opfern für andere, für Persönlichkeiten. Weiter heißt es: „Aus dem deutschen Volkstum muß der Deutsche, wie ihn die heutige Zeit braucht, herausgemacht werden.“ (Zehr richtig! Dann verlaßt der Deutsche dem Tschechen sein Haus oder nimmt französisches Geld!) „... Mehr Weisensbildung, weniger Gelehrtenbildung.“ „... tren, volksbewußt, furchtlos, Tatmenschen werden, denn mit der Volkserneuerung kommt Wahrheit, Reinheit, Kraft, Glaube. Das gesteckte Ziel (welches?) klar erfassen.“ „... und so fort. Dann folgt aus all dieser „Erkenntnis“ eine Zusammenstellung von Leitfäden, die den Ausbau der Turnbewegung fördern sollen. Der erste dieser Sätze dürfte wohl der einzig annehmbare sein: „Der Turnverein soll seinen Sitz nicht in einem Gasthaus haben.“ Doch gerade hier (im Gasthaus) ist die Quelle, aus der unsere deutschvölkischen schöpfen. Denn ohne Freibier wird der Zufluß an neuen Kräften bald schwinden.

In den Leitfäden heißt es dann, daß durch den Rückwart eines deutschvölkischen Turnvereines, der zugleich auch Gemeindevorstand sein sollte, die Anschaffung reiner, edler Werte verbürgt wäre. Die Courtsch-Mähler, Marxitt, Eschtrath allerdings sind keine „edlen“ Werke: trotzdem dürften sie in jeder teutschen Bücherei zu finden sein. Auch einen volksbewußten Beitrag sollen sich die Turnvereine schaffen. Ihm sollen angehören die führenden, volksbewußten und turnfreundlichen Männer der Gemeinde, ferner soll getrachtet werden, auch den volksbewußten teutschen Priester (!), Lehrer und Arzt hinzuzubringen. — Für diesen Beitrag wird wohl der größte Teil der teutschen Lehrerschaft zu haben sein, da er bis heute noch nicht einsehen gelernt hat, daß seine vermoderten, habsbürgischen, reaktionären Anschauungen alles andere sind als „volksbewußt“. Auf den Priester vergessen natürlich unsere Halenkreuzler nicht. Trotzdem ist laut unserer mit den Christlichsozialen haben, schreiben sie doch: Turnvereine sollen sich die Liebe aller teutschen Christen „erlämpfen.“ (!) Ein Beispiel, wie viele Liebe „erlämpft“ wird, zeigten die deutschvölkischen zum Bezirksturnfest der Christlichen in Wahren am 10. Juni, wo sie alle möglichen Verläche zur Störung unternahmen. Sogar Schusterzwecken hatten sie ausgelegt).

„Die Spaltung der teutschen Christen im Turnverein muß mit allen Mitteln unterdrückt werden.“ Darum werden wohl auch die teutschen Turnvereine in München mit aufzischen. Es wird ein „göttliches Fest“ werden! Weiter: Turnvereine müssen fern sein jeder Politik! Trotzdem müssen sie aber dem deutschvölkischen (sozialen) Kampf besonderes Augenmerk schenken und „bringstens“ das volksbewußte in der Teutschen fördern. „... bauen wir in diesem Sinne die Turnbewegung auf in Stadt und Land, dann wird uns im Turngedanken durch Umsehen in die Tat (Wah!) ein

Mitteilungen aus dem Publikum.

Viel Freude bereiten Photographien aus dem Photo Studio Prag, Vaclavsk 15. 1704

Wir empfehlen für farbige Schuhe „Ebenla-Creme“, halbflüssig in Glasiegeln, für schwarze Schuhe „Ebenla-Creme“ in Blechbüchsen, für alte, farbige fleckige Schuhe „Ebenla Garnitur“. Sämtliche Erzeugnisse „Ebenla“ sind nur erstklassiger Qualität. 1708

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Holik

Advertisement for Cimur Emulob! 100% reinigend, Disinfizierend, Desodorierend. Ein Produkt der Pharmazie.

Advertisement for Kuh & Kretsch Likörfabrik 1476. Teplitz-Schönau.

Advertisement for KOH-I-NOOR Erste Prager Fliegenlänger-Fabrik. Warnung!! Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei Ihrem Konsumverein od. beim Kaufmann ausschließlich nur den bestbewährten Fliegenlänger. Prag-Vrsovic Nr. 448/V. Tel. 7899.

mächtiger, allgewaltiger Felsen aus Granit im wogenden Meer (?) erheben und werden sich an diesem Felsen die schäumenden (?) Wellen brechen volksfreudiger Massen und Beräter wie eifriger Meereschäum... — Wirklich „schön“ gesagt. Nichts als „brechen“! Deshalb sind die „ausgesprochenen“ Turner auch so ganz „unpolitisch“!

Leider haben die teutschen Turner schon jene Zeit vergessen, in der sie von solchen „Edelmenschen“ in den Krieg geholt wurden. Und statt heute mit allen Mitteln jede Vorbereitung, die einen neuen Völkermord herauszubringen kann, zu belämpfen, macht die deutsche Turnerschaft die Politik, die Völker- und Rassenhaß predigt. Die Turnbewegung ist eine Kulturbewegung mit so hohem erzieherischen Inhalt, deren Auswirkung die deutschvölkischen fürchten. Aus diesem Grunde sind sie „bringstens“ bestrebt, ihre Anhänger stets im Unklaren zu lassen, zur besseren Ausnutzung ihrer parteipolitischen Interessen.

D. F. C. Prag gegen H. F. A. Pardubitz. 3 : 0 (0 : 0). Das Resultat entspricht durchaus nicht dem Spielverlaufe, da der D. F. C. den Pardubitzern speziell in der zweiten Halbzeit haushoch überlegen war, doch eine Reihe todsicherer Chancen vergab. Bei D. F. C. war wieder seit langem ein lobenswerter Spielleiter zu bemerken, so daß man hoffen kann, daß die Frau-Weichen ihre Kräfte nun endgültig überwinden haben. Der beste Mann war entschieden Fobor, der leider viel zu wenig beschäftigt wurde. Besam er jedoch einmal einen Ball zugespakt, so gab es sicher eine heisse Situation vor dem Pardubitzer Tor, denn er ließ den feindlichen Haß immer auf und davon und war auch von der Verteidigung nur mit äußerster Mühe zu halten. Eine unmögliche Figur bot Graf auf dem linken Flügel, der unerklärlicherweise weit öfters ins Treffen geschickt wurde, als Bobor am rechten Flügel. Das Zentrum des D. F. C. fand sich erst in der zweiten Hälfte und bedrängte, von der gestern — endlich — sicher spielenden Halbreihe und der Verteidigung tatkräftig unterstützt, immer wieder das feindliche Tor. Die Pardubitzer erfüllten nicht die auf sie gesetzten Erwartungen und haben es nur der Nervosität der D. F. C.-Stürmer und speziell dem Schiedsrichter zu verdanken, daß sie nicht mit Klaffenunterschied geschlagen wurden. Bei ihnen wäre nur der Forman hervorzuheben, dem jedoch der Junior Tausig im D. F. C.-Tore um nichts nachstand. Ueber den Schiedsrichter weitere Worte zu verlieren, erübrigt sich, denn es hieße das alte Lied von der Unfähigkeit der Prager Schiedsrichter oder vielmehr der zu Wettspielen herangezogenen von neuem aufzuspielen. Er hätte durch den vollständig unberichtigten Ausschluß eines Pardubitzer Spielers wegen Foul vor dem Tor — warull gab er nicht einen Penalty? — dem Beispiel jeden sportlichen Wert genommen, wenn der D. F. C. den Pardubitzern in der zweiten Halbzeit nicht die Aufstellung des Erlahmanns gestattet hätte. Besuch gut. Das Publikum sollte auch den — in der letzten Zeit leider so selten gewordenen — guten Leistungen des D. F. C. reichlich Beifall

Advertisement for Berson Gummlabsätze und Gummisohlen. Folgen Sie dem Schutzmännchen und tragen Sie wie er. Berson-Gummlabsätze u. Gummisohlen! Sie erleichtern den schweren Dienst, schützen vor Nässe und Kälte, schonen die Füße und geben einen geräuschlosen Gang! Berson Gummlabsätze und Gummisohlen lassen Sie sich von Ihrem Schuhmacher anbringen, Sie werden keine anderen mehr tragen!